WerkstattGeschichte 16, Ergebnisse Verlag, Hamburg 1997, S. 98-102

Tausendjährige Insel der Seligen?

Österreichische Länderausstellung »Ostarrîchi – Österreich 996-1996. Menschen–Mythen – Meilensteine«. Zwei Ausstellungen des Bundeslandes Niederösterreich 4. Mai bis 3. November 1996 in Neuhofen an der Ybbs und St. Pölten. Konzeption: Ernst Bruckmüller und Peter Urbanitsch. – Ausstellung »Kaisertum Österreich 1804-1848«. Eine Ausstellung des Bundeslandes Niederösterreich 27. April bis 27. Oktober 1996 auf Schloß Schallaburg. Konzeption: Gottfried Mraz. – Zu den Ausstellungen sind 1996 zwei gleichnamige Kataloge des Niederösterreichischen Landesmuseums (Neue Folge Nr. 387 und 388) erschienen.

Eindrucksvolle, griffige Jubiläen laden vielerorts zu opulenten Rückblicken ein. Daß ihr Anlaß – gemeinhin ein gut fixierbares, historisches Datum – die Versuchung in sich birgt, ahistorische, dafür umso plakativere (Schein-)Traditionen zu konstruieren, wird dabei selten hinterfragt. »Runde Geburtstage« dieser Art bieten schließlich reichlich Gelegenheiten, die Mitfeiernden zu identitätsbildender Sinnfindung anzustiften und zugleich werbewirksame Selbstdarstellung zu betreiben. Mit gehörigem Festtagspathos ermunterte denn auch der »Ehrenschützer« (hierzulande Schirmherr) der landesweiten Feierlichkeiten zum tausendjährigen Österreichjubiläum, Bundespräsident Thomas Klestil, Landsleute wie ausländische Gäste dazu, 1996 gezielt dem zeitlosen Ordnungsbedürfnis des »österreichischen Wesens« und seinem rot-weiß-roten »Österreich-Bewußtsein« nachzuspüren – nach der Selbstzerzerfleischung der ohnehin labilen Alpennation im Zuge der Waldheimaffäre ein offenbar willkommener mentaler Insulinstoß, noch dazu pünktlich zum EG-Beitritt. Publikumsträchtiger Höhepunkt des Veranstaltungskalenders im sogenannten »Milleniumsjahr« war ei-

ne zweigeteilte Landesausstellung im artifiziell anmutenden, erst teilweise fertiggestellten »Kulturbezirk« der jungen niederösterreichischen Metropole St. Pölten und im provinziellen »Geburtsort« des historischen »ostarrîchi«, dem eine Autostunde entfernten Neuhofen an der Ybbs.

Dort ist die Ostarrîchi-Begeisterung bereits im Ortsbild auf Spruchbändern und Speisekarten mit Händen zu greifen. Sie ist bezeichnend für die fragwürdige Etikettierung des Milleniums als tausendjährige Epoche, beginnend mit einer kaiserlichen Schenkungsurkunde an den Freisinger Bischof aus dem Jahre 996. Dieser »Taufschein Österreichs«, stolz präsentiert im Neuhofener Ausstellungsteil, einer umgebauten Ostarrîchi-Gedenkstätte von 1976, enthält allerdings nur die erste, im Volksmund überlieferte Erwähnung des an der östlichen Reichsperipherie gelegenen Territoriums. Ein schlichter Namenstag verwandelt sich so flugs in einen mehr als willkürlichen Geburtstag, dessen Erinnerungspotential schon von den Gründungsvätern der zweiten österreichischen Republik vor 50 Jahren erkannt wurde. Damals im Herbst 1946, kaum ein Jahr nach der Abnabelung des Landes vom zerborstenen Großdeutschen Reich Hitlers, kam ein nationaler, der neupostulierten Kleinstaatsidee dienlicher Gedenktag als kollektive Gedächtnisstütze gerade recht. Selbstverständlich geht es den Vätern der aktuellen Historienschau mit dem Wiener Universitätsprofessor Ernst Bruckmüller an der Spitze nicht um eine simple Neuauflage der pompösen Feierlichkeiten von 1946. Erklärtes Ziel der längsschnittorientierten Jubiläumsausstellung war vielmehr, so das offizielle Konzept, eine »kritisch-liebevolle Auseinandersetzung der Besucher mit 'Österreich'«, keinesfalls also eine »undifferenzierte Identifikationsaufforderung«. Abzulehnen sei aber auch – wohl mit Blick auf die Kritiker im eigenen Lager – jedwede »Einladung zur Denunziation österreichischer Seinsweisen«. Diesen Anspruch erfüllten die beiden Teilausstellungen allerdings in recht unterschiedlichem Maße. Geschickt eingebaute Deutungsmuster entfalteten entsprechend subtile Wirksamkeiten, zumal die Ausstellungsmacher reichlich technische Raffinessen und innovatives Raumdesign einsetzten – insbesondere in St. Pölten, wo man beispielsweise »typische« ÖsterreicherInnen vergangener Zeiten per Computeranimation wiedererweckte und die Kaiserkrone als dreidimensionales Hologramm virtuell reproduziert hatte.

Der St. Pöltener Ausstellungsteil überzeugte allerdings nicht nur durch moderne Gestaltungsprinzipien und wohlüberlegte didaktische Konzepte. Unübersehbar rangen hier progressive Köpfe mit widersprüchlichen Mythen, Bildern und Stereotypen der neuzeitlichen österreichischen Geschichte, die mittels acht sternförmig angeordneter Gegensatzpaare in der nagelneuen Sonderausstellungshalle thematisiert wurden. Abwechslungsreich arrangierte Objekte, Töne und Klänge dieses Hauptparts, den man durch eine Allee offizieller und banaler Österreichsymbole schleusenartig betrat, erzeugten ein Wechselbad anregender Eindrücke. Religiöse Spannungen zwischen katholischer Staatsideologie, reformatorischen Herausforderern und jüdischer Glaubenstradition wurden dabei ebenso thematisiert wie gescheiterte Revolutionen, die eigenartige Innovationskraft militärischer Niederlagen, habituelle Klischees oder das teils untertänige, teils emanzipiert-aufsässige Kulturpanorama. Pädagogisch überladen erscheinen lediglich die als »Leidbilder« vor Augen geführten Schattenseiten zivilisatorischer Errungenschaften der Moderne und die provokante Inszenierung Österreichs als »Insel der Seligen«. Aus dem konzeptionellen Rahmen fiel dagegen die angeschlossene Sammlung kostbarer Archivalien zu Schlüsselstationen der österreichischen Staatswerdung. Trotz ihrer einzigartigen, geballten Wucht spiegelten diese Schriftdokumente keineswegs »geronnene Geschichte« wider, son-

Heimat »In Ideologien« (aus der Neuhofer Ausstellung) Foto: Ausstellungsprospekt

dern wirkten, phantasielos aneinandergereiht und in Glassärgen hermetisch versiegelt, blaß und steril wie tote Relikte vergangener Epochen.

Fuhr man zum Neuhofener Teil der Veranstaltung weiter, so tauchte man überraschend in eine »andere Welt«, die streckenweise den Eindruck einer Gegenausstellung erweckte. Geprägt durch die konservative Handschrift von Ausstellungschef Bruckmüller wurden den Besuchern dort neben der Jubiläumsurkunde von 996 in erster Linie die Genese des schillernden »Österreich-Begriffes« und konstitutive Elemente des Landes- und Heimatbewußtseins vorgeführt. Anders als in St. Pölten ging es inmitten von Wappenadlern, Symbolfiguren und Heimatattributen nicht mehr um Provokation und kritischen Denkanstoß. Väterlich an der Hand genommen, erfuhr man zunächst, wie sich das Land aus seiner niederösterreichischen »Wiege« heraus unter der Habsburgermonarchie überdimensional aufblähte, um schließlich im 20. Jahrhundert wieder auf seinen eigentlichen, nationalen (und republikanischen) Kern reduziert zu werden. Österreichs Intermezzo im nationalsozialistischen Deutschland paßte nicht in dieses lineare Konstrukt und wurde folgerichtig ausgeklammert. Umso mehr galten die Bundesländer und ihre historischen Vorläufer als regionale Bausteine einer Klein-Österreich-Idee, die sich einerseits plakativ gegen Eindringlinge – Bayern und Franzosen in Tirol unter Napoleon, Italiener an der Alpenfront im Ersten Weltkrieg oder Slowenen im Kärntner »Abwehrkampf« von 1919/20 – abschottet, die andererseits aber zukunftsträchtiges Potential im Hinblick auf ein künftiges »Europa der Regionen« besitzt. Die Auseinandersetzung mit dem heiklen Problem »Heimat« schaffte keine Korrektur – sie kam kaum über eine bunte Sammlung von Accessoires zwischen Biedermeier-Kanapée, Erbhofschild und Musikantenstadlplakat hinaus. Kurz vor dem Schritt ins Freie, wo neun monumentale Steinblöcke zur »Identifikation der Bundesländer mit der Heimat« einluden, mußte am Ende noch gedanklich der Wiener Heldenplatz als besonders »geschichtsmächtiger« Ort überquert werden, naiv in Szene gesetzt durch audiovisuelle Ein-

spielungen von »politisch-ideologisch motivierten Massenveranstaltungen« der jüngeren Vergangenheit wie der Totenfeier für Kaiser Franz Joseph von 1916, Hitlers Anschlußrede von 1938 und dem Papstbesuch von 1983. Was bis dahin geflissentlich ausgespart erschien, die religiöse Dimension der österreichischen Identität, wurde in der nebenan gelegenen, frisch restaurierten Neuhofener Pfarrkirche sinnbildlich nachgeholt– ganz konventionell in Form einer katholischen Pretiosenschau, die mit Indizien austriakischer Volksfrömmigkeit angereichert war. Für alternative Glaubensentwürfe – so zumindest suggerierte dieser letzte Ausstellungspart – ist im traditionell katholischen Österreich jedenfalls kein Platz.

Wer den Expo-Marathon im österreichischen Kernland um eine Etappe verlängern wollte, ließ sich anschließend zum Museums- und Ausstellungszentrum Schallaburg, einem umfunktionierten Renaissanceschloß in der Nähe des Donaustädtchens Melk, dirigieren. Dort wurden die Botschaften St. Pöltens und Neuhofens merkwürdigerweise schlichtweg über den Haufen geworfen. Obwohl separat entstanden und ohne direkten Bezug zum Ostarrîchi-Jubiläum, bot der gemeinsame Dachveranstalter, die Niederösterreichische Landesregierung, diese unkritische Retrospektive der heilen Welt des »Kaisertums Österreich« ohne Skrupel im Doppelpaket mit den beiden Landesausstellungen zum Milleniumsjahr an. Was der historisch versierte Besucher auf der Schallaburg vorfand, reichte denn auch in weiten Teilen hart an die Schmerzgrenze des Erträglichen. Unter bewußter Ausklammerung von sozial-, wirtschafts-, kunst- und kulturgeschichtlichen Aspekten – so das Vorwort zum Ausstellungskatalog – rekonstruierte der Direktor des Wiener Haus-, Hof-, Staats-, Finanz- und Hofkammerarchivs zusammen mit seiner Frau mit nostalgisch-verklärendem Blick und stark historisierender Bildsprache eine idyllische Glanzperiode österreichischer Großmachtsvergangenheit. Geboren 1804 als habsburgischer Kontrapunkt zum ruhestörenden Antipoden Napoleon und bis 1848 im scheinbar beschaulichen Biedermeier-Vormärz gewachsen, verkörpert sich die Ära der »Vollendung der Gesamtstaatsidee« in der Idealfigur des generösen Mehrfachmonarchen Franz I., dessen diverse Königs- und Kaiserkronen simplifizierend als Symbole der Vielvölkereintracht präsentiert wurden. Österreichs erster Kaiser trat dem Ausstellungsbetrachter in penetranter Vielfalt entgegen: als Herrscher im Krönungsornat, als weiser Staatsmann, als volkstümlicher Landesvater, als stolzes Familienoberhaupt. Gartenschaufel, Billardstock und Speiseservice Franz I. erlaubten Einblicke in die »Alltagswirklichkeit« des Regenten und seiner aristokratischen Elite. Ungeniert verkauften die Klischeeproduzenten gar die »unsterbliche Kaiserhymne«, deren Text in großen Lettern an die Wand projiziert war, als »Volkslied«. Das »Volk« begegnet ansonsten nur als Bittschaften darbringender Untertanenverband, dem der »gute Kaiser« hin und wieder eine Audienz oder ein aufmunterndes Schulterklopfen erteilt. Aus dieser Perspektive kaum verwunderlich, rangierten die Exponate, die aus zahlreichen Wiener Schatzkammern ans Licht geholt wurden, zwischen Herrscherbüsten, Huldigungsgeschenken und Hermelinmänteln auf der einen, Schlachtenmalereien, Militärfigurinen und Thronbeigaben auf der anderen Seite. Überwältigt von der Pracht der Objekte, trug sich so mancher Besucher überschwenglich ins Gästebuch ein. Die bis auf wenige Ausnahmen positiven Kommentare reichten von »sehr lehrreich« über »ansprechend und gelungen« bis hin zum enthüllenden Statement, die »wunderschöne« Schallaburg-Ausstellung werde »der Bedeutung Österreichs in der Geschichte Europas« im Gegensatz zu den beiden Pendants in St. Pölten und Neuhofen »wirklich gerecht«. Welch gefährliche Suggestivkraft gerade solch konventio-

nellen Historiengemälden wie der auf der Schallaburg angebotenen Kaisertum-Österreich-Inszenierung anhaftet, läßt sich daraus eindrucksvoll ablesen.

Dennoch – trotz ihrer zum Teil bizarren Heterogenität weisen die drei hier vorgeführten Ausstellungen ein ideologisches Bindeglied auf. Sämtlich in der Wiener Hauptstadt entworfen und in deren Großraum, der niederösterreichischen Provinz angesiedelt, vermitteln sie Geschichtsbilder, die unzweifelhaft im machtpolitischen Zentrum der Republik verwurzelt sind. Zwar wird die regionale Komponente insbesondere in Neuhofen mehrfach thematisiert; der Stellenwert konkurrierender Ländertraditionen und peripherer Befindlichkeiten innerhalb des artifiziellen Gesamtstaats bleibt aber unterbelichtet. Wie ein Beobachter treffend bemerkte, nahm das innerösterreichische Interesse an den Jubiläumsausstellungen bezeichnenderweise proportional zur Entfernung von der Bundeszentrale ab. Nationale Geburtstagsfeste wirken eben meist nur begrenzt integrativ.

GERHARD FÜRMETZ (GÖTTINGEN)